

Brandenburger Gärten

Pfr. i.R. Jörg Machel

Autor 1: Der Garten hinter unserem Bauernhaus in Frankfurt(Oder)-Rosengarten schien mir unermesslich groß, solange ich noch klein war. Hinter dem Hof die Gemüsebeete, dahinter die Streuobstwiese, ganz weit oben eine dichte Haselnusshecke. Am Rande ein großer Sandhaufen, keine Buddelkiste, einfach nur ein Sandhaufen, im Winter zum Streuen, bei Bedarf für alle möglichen Bauarbeiten. Am Schuppen hing ein Seil, das war meine Schaukel. Katzen gehörten zum Hof, ein Hund, ein paar Hühner, die ersten Jahre auch noch eine Kuh. Wenn das Hoftor geschlossen war, hatte ich freie Bahn. Sobald ich laufen konnte, lag eine ganze Welt vor mir, die erobert werden wollte. Ich erinnere mich an die Jahreszeiten im Garten. Die Süßkirschen waren zuerst reif, dann die Äpfel, die Walnüsse erst ganz spät. Sie hören es, ich habe ein sehr emotionales Verhältnis zu meinem Garten – und damit bin ich nicht allein. Neben Haus und Wohnung ist der Garten für viele Menschen ein kleines Paradies. Realer oder erträumter Lebensraum. Vielleicht liegt das daran, dass unser Menschsein in einem Garten begann:

Sprecherin 1: Da machte Gott der HERR den Menschen aus Staub von der Erde und blies ihm den Odem des Lebens in seine Nase. Und so ward der Mensch ein lebendiges Wesen. Und Gott der HERR pflanzte einen Garten in Eden gegen Osten hin und setzte den Menschen hinein, den er gemacht hatte. Und Gott der HERR ließ aufwachsen aus der Erde allerlei Bäume, verlockend anzusehen und gut zu essen, und den Baum des Lebens mitten im Garten und den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen. Und es geht aus von Eden ein Strom, den Garten zu bewässern, und teilt sich von da in vier Hauptarme. Der erste heißt Pischon, der fließt um das ganze Land Hawila und dort findet man Gold; und das Gold des Landes ist kostbar. Auch findet man da Bedolachharz und den Edelstein Schoham. Der zweite Strom heißt Gihon, der fließt um das ganze Land Kusch. Der dritte Strom heißt Tigris, der fließt östlich von Assyrien. Der vierte Strom ist der Euphrat. Und Gott der HERR nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaute und bewahrte.
(Genesis 2,7-15)

Musik 1: Du meine Seele singe - interpretiert von Frederick Stock (Panflöte) und Andreas Schuß (Tasteneinstrumente)

Autor 2: Ich fühle mich zurückversetzt in meine ganz frühen Jahre. Da war mein Garten, und mehr war nicht nötig. Ich verbrachte Stunden dort – manchmal auch den ganzen Tag. Ab und an schaute jemand nach mir, meist die Oma, die Eltern waren beschäftigt und mir genügte die Sicherheit, dass alle da sind, wenn auch gerade woanders, um in meinem „Garten Eden“ glücklich zu sein. Dieses Stück Land wurde zwar nicht von Flüssen durchzogen, immerhin gab es einen Graben, in dem ich nach jedem Regenguss wunderbar spielen konnte. Doch mit der Idylle ist es so eine Sache, sie hat ihre Zeit und währt nicht ewig. Ich wurde größer. Das Hoftor wurde immer interessanter. Ich wollte raus, auf die Straße, ins Unbekannte. Ich suchte das Abenteuer. Eine Neugier, die auch Adam und Eva erfasst hatte. Doch die Bibel beschreibt den Auszug aus dem Garten Eden nicht als fröhlichen Aufbruch, sondern als Katastrophe:

Sprecherin 2: Und Gott der HERR gebot dem Menschen und sprach: Du darfst essen von allen Bäumen im Garten, aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn an dem Tage, da du von ihm isst, musst du des Todes sterben... Und die Schlange war listiger als alle Tiere auf dem Felde, die Gott der HERR gemacht hatte, und sprach zu der Frau: Ja, sollte Gott gesagt haben: Ihr sollt nicht essen von allen Bäumen im Garten? Da sprach die Frau zu der Schlange: Wir essen von den Früchten der Bäume im Garten; aber von den Früchten des Baumes mitten im Garten hat Gott gesagt: Esset nicht davon, rühret sie auch nicht an, dass ihr nicht sterbet!

Brandenburger Gärten

Pfr. i.R. Jörg Machel

Da sprach die Schlange zur Frau: Ihr werdet keineswegs des Todes sterben, sondern Gott weiß: an dem Tage, da ihr davon esst, werden eure Augen aufgetan, und ihr werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist... UND SIE AßEN VON DEM BAUM... Und Gott der HERR sprach: Siehe, der Mensch ist geworden wie unsereiner und weiß, was gut und böse ist. Nun aber, dass er nur nicht ausstrecke seine Hand und nehme auch von dem Baum des Lebens und esse und lebe ewiglich! Da wies ihn Gott der HERR aus dem Garten Eden, dass er die Erde bebaute, von der er genommen war. Und er trieb den Menschen hinaus und ließ lagern vor dem Garten Eden die Cherubim mit dem flammenden, blitzenden Schwert, zu bewachen den Weg zu dem Baum des Lebens.
(Genesis 2,16-17+3,1-5+22-24)

Autor 3: Die biblische Erzählung vom Garten Eden zeigt ein Spannungsfeld: hier der Garten in seiner vollkommenen Schönheit, dort die unkalkulierbare, gefährliche Welt. Und mittendrin: Adam und Eva. Seit die ersten Menschen aus dem Garten Eden vertrieben wurden, seit ich den Garten meiner Kindheit hinter mir gelassen habe, ist die Welt eine andere geworden. Ich habe etwas verloren und ich habe etwas gewonnen. Ganz wie meine Ureltern Adam und Eva. Die selbstverständliche Geborgenheit der Kindheit, die selbstverständliche Gottesnähe im Mythos vom Garten Eden ist unwiderruflich dahin, doch wir haben durch die Vertreibung aus dem Paradies auch etwas gewonnen: die Freiheit. In der Natur kann man dieses Gefühl der Freiheit ganz besonders erleben.

Autor 4: Eine radikale Neuentdeckung des Gartens erlebte ich in der Negev-Wüste auf dem Sinai. Da wurde mir bewusst, dass der Garten seine wahre Schönheit und seinen Wert für die Seele erst im Gegenüber zu Wüste entfaltet. Die Wüste und die Oase – sie erklären sich gegenseitig. Die Kargheit der Wüste konnte ich damals nur genießen, weil ich um die Oase wusste, und die Schönheit des Gartens wurde mir erst wirklich bewusst, als ich in die betörende Leere der Wüste eingetaucht bin. Auf dem Gelände der Internationalen Gartenausstellung in Berlin ist ein Irrgarten angelegt. Man kann sich darin unentwegt verlaufen, kommt immer wieder an eine Stelle zurück, an der man schon einmal war. Manchmal gerät man sogar in Panik, nie wieder herauszufinden. Hinter der Anlage eines Labyrinthes steht diese Grundidee: Man nähert sich dem Ziel und entfernt sich wieder, aber wenn man die Richtung hält kommt man am Ende an, man kann das Ziel gar nicht verfehlen, man kann nur zu früh aufgeben und aufgeben, das wäre fatal. Das bekannteste Labyrinth schmückt die Kathedrale zu Chartre in Frankreich und geht auf ein antikes Vorbild auf der Insel Kreta zurück. Der Malchower Labyrinthpark bildet das berühmte Vorbild mit einem Wegenetz aus Feldsteinen nach. Das Labyrinth lädt den Pilger ein, diesen Weg vertrauensvoll zu gehen und sich zu vergewissern, dass für diesen kleinen Spaziergang dasselbe gilt wie für unseren gesamten Lebensweg: Man kann sein Ziel mit Geduld und Beharrlichkeit erreichen, wenn nur die Richtung stimmt. Und: Auch Umwege führen zum Ziel! - Bei Überlänge zu streichen

Musik 2: Befehl du deine Wege - interpretiert von Frederick Stock (Panflöte) und Andreas Schuß (Tasteninstrumente)

Autor 5: Mittlerweile lebe ich mit meiner Familie in Berlin, auf einem Friedhof, im ehemaligen „Totengräberhaus“. Vor unserem Haus: eine riesige Grünanlage. Viele Menschen ziehen an unseren Fenstern vorbei, mit Gießkanne und Harke, mit dem Kinderwagen, mit dem Hund. Ab und an kommt der Imker, um nach seinen Bienenvölkern im hinteren Teil des Friedhofs zu schauen. Manche nehmen den Weg zum Café über den Friedhof und meiden die laute Straße. Für viele

Brandenburger Gärten

Pfr. i.R. Jörg Machel

Stadtmenschen sind Friedhöfe Gartenersatz. Plätze, um ihrer Sehnsucht nach einem Leben in und mit der Natur einen Ort zu geben.

Manche setzen ihre Lust auf Natur und Garten aber auch in einer atemberaubenden Weise auf 4 Quadratmeter Balkonfläche um. Neben den Zierpflanzen, die den Balkon von Frühling bis Herbst in allen Farben leuchten lassen, ziehen sie Tomaten und Gurken und allerhand Kräuter und genießen den Ertrag der eigenen Scholle – so klein sie auch ist. Platz zum Sitzen bleibt dann zwar nicht mehr viel, aber für das Gefühl, in der Stadt und doch mitten im Urwald zu leben nimmt man Einschränkungen in Kauf.

Zum Glück gibt es in unserer Region aber nicht nur die kleinen grünen Inseln auf den Dächern und zwischen den Straßenfluchten der Großstadt: Berlin und andere Städte der Umgebung sind umgeben von wunderschönen Gartenanlagen. Nach Potsdam pilgern Menschen aus der ganzen Welt, um sich im Garten von Sans Souci zu ergehen und dem Namen des Parks gemäß alle Sorgen abfallen zu lassen.

Meine persönlichen Favoriten in Brandenburg sind zwei Gärten, die sehr verschieden sind. Da ist einmal der Klostergarten von Neuzelle, der einem barocken Bauplan folgt, in dem alles wie gezirkelt vor einem liegt. Man schaut vom obenliegenden Kloster in die Oderniederung, auf die Gartenanlage, links ein Pavillon mit Café, in der Mitte ein Springbrunnen und rechts ein wunderschön gestalteter Teich.

Ganz anders der Park des Fürsten Pückler nahe Cottbus. Er folgt der Idee der englischen Gärten. Alles wirkt wie von der Natur geschaffen, dabei liegt auch dieser Gartenanlage ein genau durchdachtes Konzept zu Grunde. Freie Wiesen, einzelne Bäume, dichte Hecken, lange Sichtachsen, dazwischen Bäche und Teiche, und immer wieder kleine Bauten wie Teehäuser oder Sitzgruppen, die zeigen, dass dies alles dem Menschen als Lebensraum dient. In der Mitte einer Teichanlage eine kleine Pyramide. Das ist der letzte Ruheort des Fürsten Pückler. So wollte er begraben werden, in der Natur, der er entstammt, die ihn geprägt und die er gestaltet hat.

Musik 3: Auf, auf , mein Herz, mit Freuden - interpretiert von Frederick Stock (Panflöte) und Andreas Schuß (Tastensinstrumente)

Autor 6: Neben den großen öffentlichen Gartenanlagen Brandenburgs gibt es in Rosengarten, meinem Heimatdorf, einen Garten, der es mir besonders angetan hat. Ute Dapoz hat ihn angelegt. Sie bewirtschaftet ihn zusammen mit ihrem Mann. Er ist gut einen Hektar groß und bildet ein kleines Universum aus Blumen, Sträuchern, Bäumen, Schmetterlingen, Insekten, Vögeln, Eichhörnchen. Ein mir vertrautes Bild, es erinnert mich an die Darstellungen des Paradieses eines Lucas Cranach.

Ute Dapoz 1: Als Kind habe ich mir immer vorgestellt wie das Paradies aussieht, wirklich! Und dann habe ich immer gedacht, da sind immer nur blühende Kirschbäume, und irgendwelche Blumen blühen immer und Gräser wiegen sich im Wind. Und die Verbindung ist irgendwie im Kopf auf jeden Fall immer da. So, wie stellst du dir das Paradies vor? Und dann habe ich immer gedacht, ja, irgendwie muss so ein Garten ein Paradies sein.

Autor 7: Und so sieht er aus, Utes Paradiesgarten:

Ute Dapoz 2: Der Garten besteht aus verschiedenen kleinen Mustergärten oder Teilgärten, die an den jeweiligen Standort angepasst sind. Das Grundstück bot auf Grund seiner Geologie die Möglichkeit, dass man Schattenbereiche, Hänge, Vollsonnenbereiche und halbschattige Bereiche

Brandenburger Gärten

Pfr. i.R. Jörg Machel

hat, und so konnte man Beete anlegen, die ganz speziell auf den Standort abgestimmt sind. Und so sind dann beispielsweise ein Schattengarten, ein Hanggarten, ein weißer Garten, ein Formgarten, ein Dutch Wave, ein Waldpark und jetzt, zum Schluss, haben wir einen ganz großen Teich gebaut und haben den umpflanzt.

Autor 8: Dass ein Garten für den Menschen oft mehr ist als nur ein Stück Natur, das steht fest für Ute Dapoz:

Ute Dapoz 3: Die Jahre, in denen ich in Firmen gearbeitet habe, da hieß ich immer „Mutter Theresa“, (weil ich immer versucht habe,) weil ich immer das Gute im Menschen suche und versuche, Konflikte auf eine diplomatische Art und Weise zu lösen, und ich denke schon, dass der Garten ein Spiegel der Seele ist. Ich versuche, eine gewisse Harmonie sowohl im Leben wie auch im Garten zu haben.

Musik 4: Die güld'ne Sonne - interpretiert von Frederick Stock (Panflöte) und Andreas Schuß (Tasteninstrumente)